

Michael Wildt

Das »Bayern-Projekt«, die Alltagsforschung und die »Volksgemeinschaft«

»Als sich Mitte der siebziger Jahre gegen die verschiedensten Großprojekte in der Provinz (Atomkraftwerke, Deponien, Straßenbauten usw.) Widerstand regte (Whyl 1975) und das Problem politisiert wurde (Regionalismus), standen plötzlich Regionen und Orte im Licht der nationalen Öffentlichkeit, die vorher kaum jemandem bekannt waren. Zwar nicht in ausschließlicher und unmittelbarer Abhängigkeit, aber doch parallel zu dieser Entwicklung fand der Begriff »Region« zunehmend Eingang in die Geschichtswissenschaft.«¹ So Gert Zang in einem Artikel aus dem Jahr 1985 – der Autor hätte es besser wissen können. Denn acht Jahre zuvor hatte er im Vorwort zu dem damals wichtigen, weil regionalgeschichtlichen und aus der Perspektive der Peripherie geschriebenen Band »Provinzialisierung einer Region« Martin Broszat, der seit 1972 als Honorarprofessor an der Universität Konstanz die regionalgeschichtliche Projektgruppe um Zang geleitet hatte, ausdrücklich dafür gedankt, daß er »dieses forschungsorganisatorische Experiment« ermöglicht habe². Nicht die Kämpfe um Whyl, sondern durchaus akademische Initiativen haben dazu beigetragen, daß die Region Eingang in die Geschichtswissenschaft fand.

Das Interesse Broszats an den Chancen der Regionalgeschichte fand 1973, ein Jahr nach seiner Ernennung zum Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, ein neues Feld, als das Institut zusammen mit den Staatlichen Archiven Bayerns einen Auftrag des Bayrischen Kultusministeriums übernahm, ein Dokumentations- und Forschungsprojekt zu »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945« durchzuführen. Der zweifellos eher konventionelle Auftrag, der offenbar entsprechende Forderungen seitens der Gewerkschaften und der

SPD befriedigen sollte, wurde indes von Broszat und der Arbeitsgruppe im Institut, die aus Peter Hüttenberger, der bis 1975 das Projekt im IfZ leitete, Elke Fröhlich und Falk Wiesemann bestand, konzeptionell umgearbeitet: Die Pauschalbegriffe »Verfolgung« und »Widerstand« sollten differenziert und insbesondere der »Widerstandsbegriff in seiner ganzen Variationsbreite und auch Ambivalenz« entfaltet werden. An der »lokalen Basis«, an der unteren administrativen Ebene, an kirchlichen Verbänden und einzelnen sozialen Schichten wie der bäuerlichen Bevölkerung oder der industriellen Arbeiterschaft sollten die »Wirkung des NS-Regimes« und die »Reaktionen auf die Politik des NS-Regimes in den verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft« erforscht werden³. Es galt, wie Martin Broszat im Vorwort zum ersten Band formulierte, »die zum Mahnmal geronnene Thematik zurückzuholen in die komplizierte reale Wirkungs- und Erfahrungsgeschichte der Hitler-Zeit, zwischen den Grenzsituationen ›Widerstand‹ und ›Verfolgung‹ die breite Skala der Verhaltensweisen, ihre vielfältigen Bedingungen, ihre oft ›unreine‹ Mischung sichtbar zu machen«⁴.

Damit betrat der Herausgeber wie Bearbeiter in der Tat Neuland, ging es doch um nichts weniger als eine, wie es wörtlich hieß, »grundsätzlich andere Perspektive«. War bisher die Geschichte der NS-Zeit »fast ausschließlich ›von oben‹ geschrieben worden«, so sollte in diesem Forschungsprojekt die »Wirkungsgeschichte des NS-Regimes ›von unten‹ untersucht werden, »aus dem Blickwinkel der [...] betroffenen Bevölkerung«⁵. Das Bayern-Projekt war ohne Zweifel ein Pionierprojekt einer Geschichte »von unten«. Und es entdeckte eine aussagekräftige Quelle: die Stimmungs- und Lageberichte der staatlichen wie der Parteiinstanzen. Der erste Band des Bayern-Projekts, der 1977 erschien, ist im Prinzip eine Dokumentation von Berichten von Gendarmerieposten, Landräten, Bürgermeistern, Ortsgruppenleitern der NSDAP, Visitationsberichten der regionalen katholischen Dekanate, kurz eingeleitet und gegliedert nach Themen wie exemplari-

sche Regionen, Arbeiterschaft, Kirchengemeinden, aber auch zum Verhältnis von Judenverfolgung und nichtjüdischer Bevölkerung.

Der Leitbegriff, der dieser Dokumentauswahl unterlag, war »Resistenz«, ausdrücklich abgesetzt vom »moralisch politischen Legitimationsbegriff ›Widerstand‹«. Resistenz sollte das Beharrungsvermögen der agrarischen Provinz bezeichnen, ebenso religiöser Milieus, insbesondere des katholischen, dem die Projektgruppe sogar »Immunität« gegenüber dem NS-Regime zuschrieb, oder des Milieus der industriellen Arbeiterschaft⁶. In den Worten Broszats ging es um die »mannigfaltigen Zwischenformen: halbpolitische Opposition zur Wahrung eigener Interessen gegen die Zumutungen des Regimes, passive Resistenz, Nicht-Partizipation und Nonkonformität, daneben vielfältige Ausdrucksformen der Anpassung und Erbötigkeit bis zum selbsttätigen Verfolgungs-›Hilfsdienst‹«⁷. Resistenz war ein kritischer, dekonstruierender Begriff, der indes an der Vorstellung festhielt, daß nationalsozialistische Politik von außen auf die Gesellschaft wirkte, die darauf in unterschiedlicher Weise reagierte. Konsequenterweise war von »Wirkungs-« und »Reaktionsgeschichte« im ersten Band die Rede.

Man spürt den Schwung und die Ausstrahlungskraft, die dieses Projekt besaß. Magister- und Examensarbeiten und Dissertationen entstanden im Rahmen des Projekts; Fachkollegen außerhalb des Instituts beteiligten sich mit eigenen Beiträgen. Zwei Jahre nach der Veröffentlichung des ersten Bandes folgte 1979 ein Band mit Studien, darunter ein vorab veröffentlichter Auszug aus Norbert Freis Dissertation zur nationalsozialistischen Eroberung der Provinzzeitungen und Ian Kershaws berühmter Aufsatz über Antisemitismus und Volksmeinung, die erste systematische Studie auf der Grundlage der Stimmungs- und Lageberichte zu diesem Thema. Zwei weitere Bände mit Studien erschienen 1981, darin unter anderem Klaus Tenfeldes Habilitationsschrift zu »Radikalisierung und Widerstand« im oberbayerischen Penzberg zwischen 1900 und 1945⁸.

Vier derart gewichtige Bände in vier Jahren stellten eine enorme wissenschaftliche Leistung dar. Und der Aufbruch dieser Jahre ist deutlich im Vorwort Broszats zum zweiten Band zu erkennen, in dem er die ursprüngliche Zielsetzung erweiterte und nun unter der Gesamtüberschrift »Herrschaft und Gesellschaft in Konflikt« von einem »energischen Vorstoß in das bisher kaum erforschte Terrain der Verhaltensgeschichte der NS-Zeit« schrieb, von einer »Sozial-« bzw. »Gesellschaftsgeschichte des politischen Verhaltens« im Nationalsozialismus⁹. Das war zweifellos ein weitreichender Anspruch, der den innovativen konzeptionellen Horizont des Bayern-Projekts aufscheinen ließ – und zugleich dessen Grenze markierte. Denn von dieser öffnenden Position rückten die nachfolgenden Bände wieder ab und verblieben bei Untersuchungen des Widerständigen, der »Resistenz«. Ob Gerhard Hetzers Studie einer Sozialgeschichte der Arbeiteropposition in Augsburg oder Karl Otmar von Aretins Geschichte wachsenden Mißtrauens des bayrischen Adels gegenüber dem NS-Regime, Tenfeldes Studie einer anhaltenden latenten Opposition in der Penzberger Arbeiterschaft, Peter Hüttenbergers Untersuchung von Heimtückeverfahren vor dem Sondergericht in München als Fälle von Ungehorsam oder Arno Klönnes Beitrag über nonkonforme jugendliche Cliques – es blieb bei der Dekonstruktion eines totalitaristischen Diktaturbegriffs und der Entgegensetzung einer nicht vom NS-Regime zu vereinnahmenden Gesellschaft. Broszats eigene Zwischenbilanz des Projekts im vierten Band konzentrierte sich vornehmlich auf die Verteidigung des heuristischen Werts des Begriffs der »Resistenz« und brach eine Lanze für den kommunistischen Widerstand. Vom Projekt einer »Geschichte von unten«, einer »Gesellschaftsgeschichte des politischen Verhaltens« war keine Rede mehr.

Wie ist dieser Rückzug zu erklären? Sicher können Projektbeteiligte wie Norbert Frei und Ian Kershaw einiges aus den internen Diskussionen hier erhellend berichten, was mir als Außenstehendem verschlossen bleiben muß. Aber es lassen

sich auch im wissenschaftlichen wie politischen Kontext einige signifikante Veränderungen feststellen. Da wäre, erstens, die alltagsgeschichtliche Welle selbst zu nennen, die außerhalb der Universitäten und Akademien in lokalen Geschichtsinitiativen, Geschichtswerkstätten, nicht zu vergessen in den Schülerinitiativen im Rahmen des Wettbewerbs des Bundespräsidenten zur deutschen Geschichte ihren Ausdruck fand – eine »neue Geschichtsbewegung«, wie sie *Der Spiegel* genannt hat¹⁰. In deren Emphase des »Grabe, wo Du stehst«¹¹ war vor allem die politische Intention sowohl der eigenen alternativen Selbstvergewisserung wie einer politisch-kulturellen Neuorientierung der Bundesrepublik insgesamt unverkennbar. Es ging mindestens ebenso um Geschichtspolitik wie um eine alternative Geschichtsschreibung. Dem Bemühen, die »verschüttete« Geschichte der »kleinen Leute« und die Spuren der »vergessenen Opfer« zu finden, war in der Regel zugleich eine Kritik an der »herrschenden« universitären Geschichtsschreibung eingeschrieben, so daß ein durchaus akademisches Projekt wie das in München allenfalls in den Fußnoten erwähnt, aber ansonsten weitgehend ignoriert wurde.

Diese alternative Borniertheit und Selbstmythologisierung der sogenannten »neuen Geschichtsbewegung« hat zweifellos ihren Anteil daran gehabt, jene Sozialhistoriker in Harnisch zu bringen, die ihre theoretischen Synthetisierungsanstrengungen durch eine »gefühlige« Erfahrungsgeschichte in Frage gestellt sahen. Die polemische Kritik an der Alltagsgeschichte vor allem von Hans Ulrich Wehler, Jürgen Kocka und Klaus Tenfelde Anfang und Mitte der achtziger Jahre hat ihrerseits wiederum sicherlich nicht gerade die Historiker des IfZ dazu ermutigt, weiter Geschichte »von unten« zu betreiben¹². Auf dem Kolloquium des IfZ im November 1983 zur Frage, ob die Alltagsgeschichte der NS-Zeit eine neue Perspektive oder eine Trivialisierung darstelle, war es Klaus Tenfelde, Autor des Bayern-Projektes selbst, der mit einem besonders groben Hammer gegen die Alltagsgeschichtsschreibung aus-

solte. Obwohl Martin Broszat tapfer die Chancen einer Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus verteidigte, war die Defensivität seiner Argumente nicht zu überhören¹³.

Aber neben Ignoranz und Zunftkritik, mit der das Bayern-Projekt zu kämpfen hatte, hatten sich – zweitens – die Fragen in die NS-Zeit grundsätzlich gewandelt. Als der erste Band 1977 erschien, gab es jährlich noch etwa vier bis zehn Neuerscheinungen zum Thema Holocaust, und eine amerikanische, annotierte Bibliographie umfaßte nicht mehr als 86 Seiten. Das sollte sich rapide ändern, wenn man allein an die amerikanische Fernsehserie »Holocaust« denkt, die im Januar 1979 eine Sehbeteiligung von 48 Prozent im deutschen Fernsehen erzielte und an deren anschließenden TV-Diskussionsforen sich auch Martin Broszat und andere Historiker beteiligten. Innerhalb kurzer Zeit war von Widerstand, roten Großvätern oder heldenhaften Antifaschisten kaum noch die Rede. Statt dessen standen die Verbrechen des Nationalsozialismus im Mittelpunkt, die Vernichtung der europäischen Juden und die Frage, wie der Holocaust geschehen konnte. Nach Tätern wurde gefragt, nicht nur in Bezug auf die NS-Führung in Berlin, sondern gerade auch in regionalen und lokalen Kontexten. Die Zahl lokaler Projekte zum 50. Jahrestag der Machtergreifung war Legion. Beim Schülerwettbewerb 1980/81 zum »Alltag im Nationalsozialismus« lag die Beteiligung mit knapp 13 000 Teilnehmern dreimal so hoch wie zwei Jahre zuvor¹⁴.

Zwar war die Verfolgung der Juden durchaus ein Thema des Bayern-Projekts, aber kein zentrales. Der Blick richtete sich auf »Resistenz« und »Immunität«, nicht auf Täter oder auf das Mitmachen. Die letzten beiden Bände, die 1983 herauskamen, haben sich noch einmal ganz explizit den Widerstandsorganisationen sowie einzelnen Widerständigen gewidmet¹⁵ – größer kann die Kluft zwischen dem öffentlichen Interesse und der sich mittlerweile auch deutlich auf das Problem der »Endlösung« konzentrierenden historischen S-Forschung auf der einen und den Erkenntnisinteressen

des Bayern-Projekts auf der anderen Seite wohl kaum sein. Zwangsläufig war diese Entwicklung keineswegs. Der Titel des Projekts hieß immer »Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933 bis 1945«. So kritisch und differenziert die Forschungsgruppe am Begriff des »Widerstands« gearbeitet hat, hätte sie gleichermaßen am Begriff der »Verfolgung« arbeiten können, um die vielfältigen Verhaltensweisen des Mitmachens, sich Beteiligens, Nutznießens bis hin zur unmittelbaren Täterschaft zu untersuchen. Daß dies nicht geschah, scheint mir – und das ist mein dritter Punkt – auch das Problem einer theoretischen Selbstblockade zu sein.

Vom Beginn des Projekts bis zum Ende wurde die polare Gegenüberstellung von Herrschaft und Gesellschaft aufrecht erhalten. Die politische Herrschaft des Nationalsozialismus war eine vorgegebene Ordnung, die der Gesellschaft oktroyiert wurde und auf die diese nur reagieren konnte. Die politische Herrschaftsstruktur war das aktive, wirkende, verfolgende Element, die Gesellschaft die reaktive, erleidende, passive Seite. Der Begriff der »Resistenz« speiste sich aus dieser Vorstellung einer intakten Gesellschaft, die ab 1933 den politischen Zumutungen der nationalsozialistischen Herrschaft sich in unterschiedlichen Graden mehr oder weniger stark widersetzt, entzieht oder gänzlich passiv bleibt. Diese Polarität von Herrschaft und Gesellschaft verstellte den Blick sowohl auf die Legitimität von Herrschaft als auch auf das, was Max Weber »Fügsamkeit« genannt hat. Wenn Herrschaft, nach Weber, die Chance heißen soll, für einen bestimmten Befehl bei einer definierten Gruppe von Menschen Gehorsam zu finden¹⁶, dann ist hier bereits eine komplexe soziale Beziehung aufgerufen, die in der theoretischen Konzeption des Bayern-Projekts unausgeschöpft bleibt. Die Überlegung, daß Herrschaft nicht bloß eine Negativreaktion hervorruft, nicht allein auf Zwangsgewalt und Gehorsam gründet, sondern auf Legitimität, daß die Zumutungen des Nationalsozialismus nicht nur auf Abwehr, sondern auf Zustimmung stoßen und durch aktive Teilnahme befördert wer-

den könnten, daß sich eigene Zielsetzung und Handlungsoptionen mit dem nationalsozialistischen Gestaltungswillen verbinden ließen, daß der Nationalsozialismus auch mobilisieren konnte und soziale Verhältnisse veränderte, kurz: Herrschaft als soziale Praxis zu begreifen, diese Überlegung klang zwar immer wieder an verschiedenen Stellen des Bayern-Projekts durch, konnte sich aber nicht theoretisch durchsetzen.

Die professionelle Neugier und Fähigkeit, einen innovativen Zugang zur Geschichte der NS-Zeit zu entwickeln, die das Bayern-Projekt in den ersten Jahren auszeichnete, stieß an eigene theoretische Grenzen, die hätten überwunden werden müssen, um die wissenschaftliche Innovation des Projektes fortzuführen. So ist es nachvollziehbar, daß die theoretische Weiterentwicklung einer wissenschaftlichen Alltagsgeschichte nicht mehr von München ausging, sondern aus dem Oral History-Projekt um Lutz Niethammer kam und durch Alf Lüdtke und Hans Medick am Max-Planck-Institut für Geschichte neue Impulse erhielt. Das Bayern-Projekt stellte zweifellos ein alltagsgeschichtliche Pionierleistung dar – etliche Jahre bevor in allen Feuilletons von Alltagsgeschichte die Rede war. Es barg in der erkenntnistheoretischen Fokussierung auf eine Sozialgeschichte des alltäglichen politischen Verhaltens in der NS-Zeit eine ungemein spannende Potentialität, die jedoch nicht nur hinsichtlich äußerer, vom Institut nicht zu verantwortender Umstände, sondern vor allem in Bezug auf die eigene defizitäre theoretische Konzeption an ihre Grenzen stieß und sich im Konventionellen verlor. Erst mit der Perspektive, Herrschaft selbst als soziale Praxis zu verstehen, wird es hingegen möglich, das Mitmachen wie das Sich-Verweigern, die Teilnahme wie das Sich-Entziehen, das rücksichtslose Nutzen von Vorteilen wie das Verlangen, durch Denunziation an Macht zu partizipieren, das engagierte Täter-Sein wie das gleichgültige Hinnehmen als gleichzeitige Elemente einer Gesellschaftsgeschichte des politischen Verhaltens zu untersuchen.

Kein anderer als Martin Broszat selbst hat die Grenzen des Bayern-Projekts zum Schluß gesehen und auf dem oben erwähnten Kolloquium auf die Aufforderung des »Weiter-So« selbstkritisch-verhalten geantwortet: »Es gehört ja zu den erschreckenden Phänomenen der Verhaltensgeschichte der NS-Zeit, daß so viele Menschen sich in dieser Zeit in unverantwortlicher Weise losgelöst haben von ihren konkreten Interessen und sozialen »Lagern« und Obligationen zugunsten der ihnen gebotenen großen nationalen Erbauung und Utopie. [...] In gewisser Weise kann man die NS-Zeit geradezu definieren als eine Phase extremer Loslösung der Menschen von der Alltagslichkeit. Und ich räume ein, daß ein Projekt, das die Rekonstruktion des Alltags in der NS-Zeit zum Ziele hatte, dieser inneren Antinomie der Thematik und Konzeption nicht genügend Rechnung getragen hat.«¹⁷ Daß Broszat selbst jenseits des Bayern-Projekts sich mit dem Problem der aktiven Beteiligung am Nationalsozialismus weiter beschäftigte, zeigt sein Aufsatz *Zur Struktur der NS-Massenbewegung* aus dem Jahr 1983, in dem er die nationalsozialistische Volksgemeinschaft als Mobilisierungskonzept zur Überwindung traditionaler Verkrustungen einer überkommenen bürgerlichen Gesellschaft hin zu einer moralisch freigesetzten, entfesselten Leistungsgesellschaft untersuchte, die für zahlreiche junge Angehörige der Funktionseliten eine hohe Attraktivität besaß¹⁸.

–1 Gert Zang: Reise in die Provinz, in: Hannes Heer/Volker Ullrich (Hrsg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 90-99, Zitat: S. 90. –2 Gert Zang (Hrsg.): Provinzialisierung einer Region. Regionale Unterentwicklung und liberale Politik in der Stadt und im Kreis Konstanz Konstanz im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft in der Provinz, Frankfurt am Main 1978, S. 14. –3 Martin Broszat: Forschungen zum Verhältnis von

NS-Regime und Gesellschaft (Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945), in: VfZ 24 (1976), S. 102 f. _4 Martin Broszat: Vorwort, in: ders./Elke Fröhlich/Falk Wiesemann (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte, München/Wien 1977, S. 11. _5 Ebenda, S. 12. _6 Ebenda, S. 11. _7 Ebenda, S. 15. Zur Kritik am Resistenz-Begriff siehe Hans Mommsen: Widerstand und Dissens im Dritten Reich, in: Henke/Natoli (Hrsg.): Mit dem Pathos der Nüchternheit, S. 107-118. _8 Martin Broszat/Elke Fröhlich (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit II. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil A, München 1979; ders. (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit III. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil B, München 1981; ders. (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil C, München 1981. _9 Martin Broszat: Vorwort, in: ders./Fröhlich (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit II, S. XVIII. _10 »Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit«. Report über die neue Geschichtsbewegung in der Bundesrepublik, in: Der Spiegel, Nr. 23/1983, S. 36-42. _11 Sven Lindqvist: Grabe, wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, Bonn 1989. _12 Zur Auseinandersetzung mit den Argumenten der »Bielefelder Schule« siehe Gert Zang: Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte, Konstanz 1985; Hans Medick: »Missionare im Ruderboot«? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: GG 3 (1984), S. 295-319; Thomas Lindenberger/Michael Wildt: Radikale Pluralität. Geschichtswerkstätten als praktische Wissenschaftskritik, in: AfS 29 (1989), S. 393-411. _13 Martin Broszat (Hrsg.): Alltagsgeschichte der NS-Zeit: neue Perspektive oder Trivialisierung? Das preisende Urteil von Gustavo Corni, daß Martin Broszat alle Gefahren der Alltagsgeschichtsschreibung zu vermeiden gewußt habe, verfehlt daher meines Erachtens den Kern des Problems; vgl. Gustavo Corni: Von der Totalitarismus-Theorie zur Analyse der deutschen Gesellschaft im Dritten Reich, in: Henke/Natoli (Hrsg.): Pathos der Nüchternheit, S. 85-106, hier: S. 105. _14 1979 »Feierabend und Freizeit im Wandel«: 3 995 Teilnehmer, 756 Beiträge; 1980/81 »Alltag im Nationalsozialismus. Vom Ende der Weimarer Republik bis zum Zweiten Weltkrieg«: 12 843 Teilnehmer, 2 172 Beiträge; 1982/83: »Alltag im Nationalsozialismus. Die Kriegsjahre in Deutschland«: 5 894 Teilnehmer, 1 168 Beiträge; Zahlen nach: <http://www.koerber-stiftung.de/wettbewerbe/geschichtswettbewerb/index.html> [19.3.2007] _15 Martin Broszat/Hartmut Mehringer (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit V. Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, München 1983; Elke Fröhlich: Die Herausforderung des Einzelnen. Geschichten über Widerstand und Verfolgung (Bayern in der NS-Zeit VI), München 1983. _16 Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß

der verstehenden Soziologie, 5., von Johannes Winckelmann revidierte Auflage, Tübingen 1972, S. 28. _17 Broszat: Alltagsgeschichte der NS-Zeit, S. 61. _18 Broszat: Zur Struktur der NS-Massenbewegung, S. 52-76; vgl. dazu Norbert Frei: »Volksgemeinschaft«. Erfahrungsgeschichte und Lebenswirklichkeit der Hitler-Zeit, in: ders.: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005, S. 107-128.

Vorträge und Kolloquien
Band 1

Martin Broszat,
der »Staat Hitlers«
und die Historisierung
des Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Norbert Frei



Jena Center
Geschichte des 20. Jahrhunderts
20th Century History

Wallstein Verlag

Inhalt

NORBERT FREI	
Nach Broszat	7

I. DIE ANFÄNGE DER EMPIRISCHEN ZEITGESCHICHTSFORSCHUNG

HANS MOMMSEN	
Martin Broszat und die Erforschung der NS-Zeit ..	19

WŁODZIMIERZ BORODZIEJ	
Martin Broszat und die deutsch-polnischen Geschichtsbeziehungen	31

MATHIAS BEER	
Martin Broszat und die Erfahrung der Dokumentation der Vertreibung	43
Diskussion	60

II. DIE ZEITGESCHICHTSFORSCHUNG IN DER BUNDESREPUBLIK

HANS-ULRICH WEHLER	
Intentionalisten, Strukturalisten und das Theoriedefizit der Zeitgeschichte	71

IAN KERSHAW	
Soziale Motivation und Führerbindung im Staat Hitlers	76

KLAUS SCHWABE	
Martin Broszat und ein gescheitertes deutsch-deutsches Experiment	85
Diskussion	105

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag GmbH 2007
Vom Verlag gesetzt aus der Sabon und der Univers
Umschlaggestaltung: werkraum.media, Weimar
Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISBN 978-3-8353-0184-9

III. ALLTAG UND HOLOCAUST

MICHAEL WILDT	
Das »Bayern-Projekt«, die Alltagsforschung und die »Volksgemeinschaft« _____	119

SYBILLE STEINBACHER	
Martin Broszat und die Erforschung der nationalsozialistischen Judenpolitik _____	130
Diskussion _____	146

IV. ZEITGESCHICHTE AUF DEM WEG IN DIE DISKURSGESCHICHTE

NICOLAS BERG	
Zeitgeschichte und generationelle Deutungsarbeit _____	161

DAN DINER	
Struktur ist Intention _____	181

SAUL FRIEDLÄNDER	
Ein Briefwechsel, fast 20 Jahre später _____	188
Diskussion _____	195

Nachwort _____	214
----------------	-----

Bibliographie Martin Broszat _____	216
------------------------------------	-----

Autoren und Diskutanten _____	220
-------------------------------	-----

Personenregister _____	222
------------------------	-----

Norbert Frei

Nach Broszat

Über Martin Broszat und seine Thesen zu sprechen, zu seinen Büchern zu greifen, wenn es um die Erforschung und Deutung der NS-Zeit geht, das ist für viele Historiker nach wie vor etwas ganz Naheliegenderes, Selbstverständliches – etwas, worüber man sich nicht erst verständigen muß. Broszats Analysen sind immer noch, wie man zu seiner Zeit gesagt hätte, »relevant«, und zumindest in meiner Generation war der *Staat Hitlers*¹ so etwas wie gefühlte Pflichtlektüre – nicht nur für Geschichtsstudenten.

Aber machen wir uns nichts vor: Schon in der Generation der heute Promovierenden ist der Name Broszat nicht mehr sehr geläufig, und bei den Anfangssemestern sieht man förmlich das Fragezeichen des Buchstabierbedarfs in den Gesichtern, wenn man ihn erwähnt. Was aber machen unsere Studierenden als erstes, wenn man sie bittet, sich über einen ihnen unvertrauten Historiker zu informieren? Sie schauen bei Wikipedia nach:

»Martin Broszat (* 14. August 1926 in Leipzig; † 14. Oktober 1989 in München) war ein deutscher Historiker. Das 1946 in Leipzig begonnene Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie setzte er 1949 in Köln fort, wurde 1952 mit der Arbeit *Die antisemitische Bewegung im Wilhelminischen Deutschland* promoviert und ging 1955 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Institut für Zeitgeschichte in München. Hier redigierte er seit 1960 die *Vierteljahreshefte*² und rückte 1972 als Nachfolger von Helmut Krausnick an die Spitze des Instituts, das er bis zu seinem Tod leitete. Broszat war Honorar- und Gastprofessor in Konstanz, München und Oxford; sein Hauptarbeitsgebiet war die Sozialgeschichte des Dritten Reiches und die Geschichte des Anti-